

Biographische Skizzen

Mathilde Jacob: Mehr als Rosa Luxemburgs Sekretärin.¹ Mit dem Text von M. Jacobs einziger öffentlicher Rede (19.12.1920)

Ottokar Luban

Sicherlich wäre das Leben der Mathilde Jacob kaum Gegenstand eines erfolgreichen essayistischen Buches und von fachwissenschaftlichen Untersuchungen geworden,² wenn die Titelheldin nicht zeitweilig mit dem politischen Wirken einer berühmten Politikerin, nämlich Rosa Luxemburg, im Zusammenhang gestanden und sich diese Verbindung in einer Vielzahl von Briefen niedergeschlagen hätte.³ Von M. Jacob selbst fehlten weitgehend die Spuren eines politischen Engagements, die üblicherweise von politisch wirkenden Publizisten oder Parteifunktionären hinterlassen werden, da sie nie eine offizielle Funktion in einer Partei ausgeübt hatte und von ihr - bis vor 11 Jahren - weder öffentliche noch private politische Meinungsäußerungen bekannt geworden waren. Kein Wunder, wenn Historiker und Publizisten früher annahmen, daß M. Jacob eigentlich eine unpolitische Person gewesen und nur durch ihre Bewunderung für R. Luxemburg in politische Aktivitäten hineingezogen worden sei.⁴ Erst in jüngster Zeit erschlossene Archivalien - vor allem der Briefwechsel M. Jacobs mit Clara Zetkin und Franz Mehring sowie Polizei- und Justizakten⁵ - ermöglichen es unterdessen, ein viel differenzierteres Bild von dieser äußerst bescheidenen, doch durchaus eigenständigen und initiativen klugen Frau zu zeichnen, die aus tiefem ethischem Engagement ihre großen organisatorischen Fähigkeiten in den Dienst der sozialistischen Arbeiterbewegung stellte. So wirkte M. Jacob in Zeiten der staatlichen Unterdrückung und der daraus resultierenden erheblichen personellen Schwächung der Linken wie im Sommer 1918 und im Frühjahr 1919 im Führungskreis der Spartakusgruppe bzw. der KPD (Spartakusbund) weitgehend eigenverantwortlich und äußerst aktiv mit, ungeachtet der damit verbundenen Gefahren für ihre Freiheit und ihr Leben. Und im Dezember 1920 hielt M. Jacob auf dem Vereinigungsparteitag der KPD und USPD Württembergs in Stuttgart sogar ein bisher praktisch unbekannt gebliebenes - höchstwahrscheinlich ihr einziges - Referat, dessen Manuskript am Ende des folgenden Aufsatzes abgedruckt wird. Zuvor soll im Rahmen einer biographischen Skizze der aktuelle Forschungsstand - ergänzt durch einige neu erschlossene Materialien - zusammenfassend dargestellt werden.

Das Hineinwachsen in den Kreis um Rosa Luxemburg

Als Rosa Luxemburg gemeinsam mit Julian Karski (Marchlewski) und Franz Mehring ab Dezember 1913 mit der Herausgabe einer Pressekorrespondenz - die "Sozialdemokratische Korrespondenz" - begann, übernahm M. Jacob die Schreib-, Vervielfältigungs- und Versandarbeiten⁶. Die gelernte Buchhalterin und Stenotypistin betrieb seit 1907

im Berliner Stadtteil Moabit ein Schreibbüro, dessen Dienste einige bekannte Sozialdemokraten für ihre Pressekorrespondenzen gern in Anspruch nahmen, so Karl Liebknecht für sein ab 1907 erscheinendes "Russische Bulletin"⁷, weiterhin ab 1911 Karl Radek für die "Weltpolitik"⁸ und 1914 August Thalheimer für die "Sozialdemokratische Korrespondenz für Auslandspolitik".⁹ Möglicherweise hatte ihr jüngerer Bruder Harry, ein aktiver sozialdemokratischer Gewerkschafter, die Kontakte - zumindest am Anfang - vermittelt.¹⁰ Es ist nicht bekannt, zu welchem Zeitpunkt die Stenotypistin Mitglied der SPD geworden ist. Ihre Mitgliedschaft bestätigte sie Anfang 1917 gegenüber einem Untersuchungsrichter.¹¹ Julian Karski, ein geschätzter Wirtschafts- und Finanzjournalist, zuletzt bis 1913 Redakteur an der "Leipziger Volkszeitung", und Franz Mehring schickten ihre Artikel für die Pressekorrespondenz wie auch die von R. Luxemburg verfaßten entweder mit der Post an M. Jacob oder kamen zum Diktat ins Schreibbüro. Wie so oft bei kleinen Gewerbetreibenden und ihren Stammkunden entwickelten sich aus den geschäftlichen Beziehungen private Kontakte - zuerst zu F. Mehring und seiner Frau -, die sich in den Briefen Mehrings bis in das Jahr 1916 widerspiegeln.¹² Die persönliche Bekanntschaft mit R. Luxemburg machte M. Jacob höchstwahrscheinlich erst ab Mitte September 1914, als die prominente Genossin ins Schreibbüro kam, um zwei ihrer Artikel aus der Pressekorrespondenz für eine Veröffentlichung in der SPD-Frauenzeitung "Die Gleichheit" leicht umzuarbeiten. M. Jacob datiert den Beginn der persönlichen Begegnung auf die Zeit einer von Oktober bis Dezember 1914 in Berlin-Neukölln abgehaltenen Vortragsreihe R. Luxemburgs, an der die Stenotypistin teilnahm.¹³ Als sich R. Luxemburg im Januar 1915 ins Krankenhaus begeben mußte, gehörte M. Jacob zu ihren Besuchern und war die Adressatin einer umfangreichen Liste von Aufträgen. Und nach der Entlassung aus dem Krankenhaus besuchte die Schreibbüroinhaberin die wieder genesende R. Luxemburg in ihrer Wohnung.¹⁴ In dieser Zeit lernte die prominente Sozialistin die große Hilfsbereitschaft der früheren Buchhalterin schnell schätzen und vertraute voll ihrem Organisationstalent und ihrer Diskretion. Das hatte zur Folge, daß nach dem Antritt ihrer einjährigen Gefängnisstrafe am 18. Februar 1915 die inhaftierte Rosa Luxemburg die Sorge für die Überbringung von Zusatzkost sowie von Büchern und Dingen des täglichen Lebens auf M. Jacob übertrug. Vor allem war die zuverlässige und geschickte freiwillige Helferin für den illegalen Nachrichtenaustausch zwischen der von ihr verehrten Gefangenen und ihren in Freiheit verbliebenen politischen Freunden zuständig. Mitte März 1915 gehörte M. Jacob bei einem Hafturlaub R. Luxemburgs wie selbstverständlich schon zu dem Kreis der sich in der Wohnung der beurlaubten Gefangenen versammelnden politischen und persönlichen Freunde. Dabei war die Wertschätzung für die immer bescheiden bleibende Helferin im Kreis um Rosa Luxemburg allgemein, wie die Charakterisierung durch Luxemburgs Freundin Clara Zetkin in einem Brief an Karl Liebknecht von Anfang Mai 1915 verdeutlicht: "...sie denkt an alles, sorgt für alles, tut alles: ein aufopfernder Prachtkerl!"¹⁵

Mathilde Jacobs soziales Umfeld

Für M. Jacob - geboren am 8. März 1873 und damit im März 1915 42 Jahre alt geworden - bedeutete die Aufnahme in diese überwiegend aus Akademikern bestehende Gruppe eine soziale Emanzipation. Denn sie stammte aus einer verarmten kleinbürgerlichen Familie. Wie der Mathilde-Jacob-Biograph Heinz Knobloch durch sorgfältige Recherchen festgestellt hat, wurde M. Jacob als erstes von acht Kindern eines jüdischen Schlächters 1873 in Berlin geboren. Der Vater verlor infolge eines mißglückten Hausbaus im Zentrum Berlins sein Vermögen, so daß die vielköpfige Familie schwere Jahre durchgemacht haben muß. Nachdem M. Jacob wahrscheinlich an einer privaten Handelsschule eine Ausbildung als Buchhalterin und Stenotypistin genossen und anschließend eine Reihe von Jahren unabhängig von der elterlichen Familie gelebt und als Buchhalterin gearbeitet hatte, übernahm die unverheiratete Sekretärin nach dem Tode des Vaters die Sorge um ihre Mutter und eröffnete 1907 in der Essener Straße 15 im Berliner Arbeiterviertel Moabit ein Schreib- und Übersetzungsbüro, wobei die Mutter und eine Schwester bei ihr wohnten. 1909 zog sie nur 100 Meter weiter in die Altonaer Straße 11, ins Berliner Hansaviertel, einem gutbürgerlichen Wohnquartier, rings um den Hansaplatz zwischen dem Tiergarten und der Spree gelegen, und behielt dort ihre im Gartenhaus gelegene Wohnung samt Büro - mit einigen Unterbrechungen im Jahre 1919 und 1920 - bis zu ihrer Deportation ins Konzentrationslager Theresienstadt am 27. Juli 1942.¹⁶ Die unverheiratet geliebene Mathilde Jacob wird als eine etwas herbe, ernste Frau beschrieben, die aber durchaus sehr kommunikationsfreudig war. Soweit aus den äußerst seltenen Aussagen über ihr Privatleben aus erhalten gebliebenen Korrespondenzen sowie aus Berichten zu entnehmen ist, beschränkten sich ihre persönlichen Beziehungen nicht auf bloße geschäftliche und politische Kontakte, sondern es bestanden und entwickelten sich auch viele weitergehende soziale und freundschaftliche Kontakte. Aus einem Brief Rosa Luxemburgs ist bekannt, daß im Frühjahr 1915 ein junger Arzt die in der Wohnung der Schreibbüroinhaberin untergebrachte Katze Mimi für eine Fotoaufnahme festhalten mußte. Weitere und nähere Aussagen über diesen Bekannten M. Jacobs sind nicht zu finden.¹⁷ Aus der Familienchronik Eugen Fernbachs geht hervor, daß M. Jacob mit Helene Bernstein, die ebenfalls aus einer jüdischen kleinbürgerlichen Familie stammte und in ihrer Nähe in Berlin-Moabit in der Calvinstraße 10 wohnte, befreundet war und deren Schwager Wolfgang Fernbach, einen Wirtschaftsjournalisten, für die Mitarbeit in der Spartakusgruppe gewann.¹⁸ Selbst unter erschwerten äußeren Bedingungen, als zu Beginn des zweiten Weltkrieges der Kontakt von "Ariern" zu Juden schon unter Strafe stand, hielten langjährige politische und persönliche nichtjüdische Freunde zu ihr und besuchten sie.¹⁹ Ein Bekenntnis zum Judentum oder eine Praktizierung der jüdischen Gebräuche ist in den Materialien über Mathilde Jacob nicht zu finden. Aber sie war keine Dissidentin, sondern bekannte sich in einer polizeilichen Vernehmung Anfang 1917 als mosa-

isch.²⁰

Mathilde Jacobs Mitarbeit in der Spartakusgruppe

M. Jacobs Mitwirkung in der Gruppe um Rosa Luxemburg beschränkte sich nicht auf die Nachrichtenübermittlung zwischen der Inhaftierten und deren Freunden. In Verbindung mit L. Jogiches war sie an den technisch-organisatorischen Vorbereitungen für die Zeitschrift "Die Internationale" beteiligt,²¹ der ersten programmatischen Schrift des Kreises um R. Luxemburg im Ersten Weltkrieg. Bald darauf war die freiwillige Helferin auch für weitere Führungsmitglieder aktiv. Anfang Juni 1915 diente M. Jacobs Büro als eine von mehreren Anlaufadressen für das Unterschriftenflugblatt, einer von Liebknecht initiierten innerparteilichen Petition an den SPD-Parteivorstand gegen die Kriegskreditbewilligung.²² Im Auftrage von Liebknecht besorgte M. Jacob im Sommer 1915 die Übermittlung von Geldmitteln - wahrscheinlich für Agitations- oder Unterstützungszwecke.²³ Spätestens ab September 1915 war Mehring derjenige aus der Führung der Gruppe "Internationale", mit dem sie am meisten zusammenarbeitete, bis ab Februar 1916 R. Luxemburg nach ihrer Haftentlassung für die wenigen Monate in Freiheit wieder für M. Jacob im Vordergrund stand. Der in der illegalen Arbeit erfahrene und immer mißtrauische Konspirator Jogiches, langjähriger Kampfgefährte R. Luxemburgs in der polnisch-russischen Sozialdemokratie, hatte aus der ersten politischen Zusammenarbeit mit M. Jacob im Frühjahr 1915 ein so großes Vertrauen gewonnen, daß er ihr als einziger Person im September 1915 nach einem Wohnungswechsel seine neue Adresse gab, um Nachrichten mit R. Luxemburg und Mehring austauschen zu können. Damit wirkte M. Jacob spätestens ab September 1915 im Zentrum des Luxemburg-Liebknecht-Mehring-Kreises an der illegalen Arbeit dieser politischen Gruppierung mit.²⁴ 1915 geriet M. Jacob durch diese Aktivitäten auch erstmals ins Visier der Politischen Polizei, die bei ihr eine Haussuchung und die Beschlagnahme von Flugblättern vornahm.²⁵ Ziel des Kreises um Rosa Luxemburg war - entsprechend den Beschlüssen der Kongresse der Sozialistischen Internationale - die Propagierung von Massenaktionen gegen den Krieg. Dies wurde von den Strafverfolgungsbehörden als versuchter Landesverrat gewertet, so daß allen an dieser Agitation Beteiligten Inhaftierung, Verurteilung zu Gefängnis oder Zuchthaus, Schutzhaft oder bei den Männern strafweise Einberufung zur Truppe drohte. Die Haussuchung und Flugschriftenbeschlagnahme bei M. Jacob war sozusagen ein Warnschuß. Doch diese erste polizeiliche Maßnahme schreckte sie keineswegs ab, sondern sie setzte ihre rege Unterstützung der führenden Mitglieder des Luxemburg-Kreises unbeirrt fort. Seit August 1916 - R. Luxemburg war am 10. Juli erneut inhaftiert worden - wurde unter der Leitung von Jogiches die gesamte illegale Arbeit der Gruppe "Internationale" (Herausgabe von illegalen Flugschriften und ihre Verbreitung durch linksradikale Gruppen im ganzen Reich, Vorbereitung von Massenaktionen gegen den Krieg) intensiviert.²⁶ Jetzt war M. Jacob, wie sie in ihrem autobiographischen Bericht anschaulich beschreibt, fast täglich für Jogiches und die Spartakusgruppe tätig.²⁷ Durch Zufall ist ein zeitgenössisches Zeugnis dieser Zusammenarbeit erhalten geblieben: Das Original einer von Jogiches verfaßten und an R. Luxemburg gerichteten längeren Botschaft vom Juli 1917, von M. Jacob teils mit der Maschine, teils mit der Hand

geschrieben und von Jogiches handschriftlich ergänzt. Nach drei Seiten in Schreibmaschinenschrift kommt in der Handschrift von Leo Jogiches ein kurzer Zusatz mit Grußformel. Unmittelbar daran schließt sich eine von L. Jogiches diktierete und von Mathilde Jacob mit der Hand geschriebene Textpassage an, die dann offensichtlich spontan so lang geraten ist, daß eine zusätzliche Seite benötigt und fast vollständig - von M. Jacob nach Diktat von Jogiches - beschrieben wird. Die Ergänzungen im Schreibmaschinentext sind teils in M. Jacobs, teils in Jogiches' Handschrift.²⁸ Die auf den vier Seiten des Originals enthaltenen Zahlen sind die Seitenzahlen eines Buches, in die der vorliegende Schreibtext durch Kennzeichnung einzelner Buchstaben punktiert wurde, beim Schreibmaschinentext in der Reihenfolge von den hinteren zu den vorderen Seiten, wobei auf den ersten Seiten keine Punktierungen vorgenommen wurden, um bei der Durchsicht des Buches durch die Aufsichtsbeamten eine Entdeckung zu vermeiden. Diese Nachricht an R. Luxemburg vom Juni 1917 in der Originalfassung ist die einzige erhaltene konspirative Mitteilung mit den Handschriften von Jogiches und M. Jacob. Denn aus Gründen der Konspiration war es geboten, solche Schreiben so schnell wie möglich zu vernichten, um sie nicht bei jederzeit drohenden Haussuchungen in die Hände der Polizei fallen zu lassen. Wir verdanken also die Überlieferung dieses illegalen Schreibens einem groben Verstoß gegen die Regeln der Konspiration der ansonsten immer äußerst vorsichtigen M. Jacob. Die laufende Zusammenarbeit mit Jogiches spiegelt sich auch in der Korrespondenz M. Jacobs mit C. Zetkin wider. Denn in den Briefen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges ist fast jedesmal von Jogiches die Rede, allerdings aus konspirativen Gründen immer unter Verwendung eines Tarnnamens wie "Mimis Vormund" oder "Frau Dr. Müller".²⁹ Anfang 1917 geriet M. Jacob als Verdächtige zum zweiten Mal in die Ermittlungen der Strafverfolgungsbehörden gegen Mitglieder der Spartakusgruppe wegen des illegalen Flugschriftenvertriebs, der als versuchter Landesverrat gewertet wurde. Ein Untersuchungsrichter beim Reichsgericht hielt M. Jacob sogar für eine der zentralen Figuren dieses Kreises, schlug ihre polizeiliche Überwachung vor und leitete höchstpersönlich eine für M. Jacob ganz überraschend kommende Durchsuchung ihrer Büro- und Wohnräume. Er versuchte dabei, die selbständige Stenotypistin durch ein sofortiges Verhör zu überumpeln, hatte mit dieser Einschüchterungsmethode aber keinen Erfolg, so daß die Ermittlungen gegen sie im Sande verliefen.³⁰ Die eigentliche Bewährungsprobe für M. Jacob kam Ende März 1918, als Jogiches mit seiner Berliner Helfergruppe verhaftet worden war. Auf Grund ihrer intensiven Zusammenarbeit mit Jogiches verfügte die Schreibbüroinhaberin von den in Freiheit gebliebenen Spartakusmitgliedern des Führungs- und engeren Helferkreises über das größte und aktuellste Informationspotential bezüglich der illegalen Aktivitäten wie z. B. über die Möglichkeiten zum Druck von Flugschriften und über die Verbindungen zu den einzelnen regionalen Gruppen mit den Deckadressen. Es ging nun darum, erneut ein Netz von Helfern zu knüpfen, damit die illegalen Flugschriften bald wieder herausgegeben und an möglichst vielen Orten verteilt werden konnten. Es gelang M. Jacob, hierzu einige passiv gewordene Spartakusmitglieder wie den früheren Vorwärts-Redakteur Dr. Ernst Mey-

er sowie den Kunsthistoriker Eduard Fuchs zu aktivieren. Dennoch war diese Arbeit sehr mühselig und im Sommer wiederholt von Rückschlägen durch Polizeimaßnahmen betroffen. Es war im starken Maße M. Jacobs Verdienst, wenn in den Monaten vor der Novemberrevolution 1918 die Verbindungen zwischen der stark dezimierten Berliner Spartakuszentrale und den örtlichen Gruppen nicht abrissen oder wiederhergestellt wurden und wenn die Flugblattagitatorik der Spartakusgruppe nicht vollständig zum Erliegen kam, sondern weiterbetrieben werden konnte - wenn auch nur auf kleiner Flamme. M. Jacob wußte - schon auf Grund der bei ihr 1915 und 1917 durchgeführten Haussuchungen und der verstärkt vorgenommenen Inhaftierungen, daß sie jederzeit in Untersuchungs- oder Sicherheitshaft genommen werden konnte, wenn bei ihr oder anderen Spartakusmitgliedern belastendes Material aufgefunden werden würde. Jedoch schränkte sie ihre illegale politische Tätigkeit trotz dieser Bedrohung nicht ein, sondern intensivierte sie in der Zeit von April bis Oktober 1918 noch erheblich. Obwohl sie spätestens ab September 1915 die aktivste und beständigste Helferson war, gelang es ihr, dank ihres geschickten konspirativen Verhaltens und sicherlich auch mit einem Quentchen Glück allen Strafverfolgungsmaßnahmen zu entgehen.³¹ Im Frühjahr und Sommer 1918 war M. Jacob in so starkem Maße an der illegalen Arbeit im Zentrum der Spartakusgruppe involviert, daß man sie fast als Teil der stark dezimierten Spartakusführung bezeichnen könnte, wenn sie nicht auf Grund ihrer Bescheidenheit in den internen politischen Diskussionen auf eigene Beurteilungen verzichtet hätte. Hier hielt sie sich, wie ihren Briefen an C. Zetkin zu entnehmen ist, stark zurück, weil dies nach ihrer Ansicht Angelegenheit der geschulten, erfahrenen Genossen war. Auf jeden Fall war M. Jacobs intensive Mitarbeit besonders in der Zeit des größten personellen Aderlasses durch Inhaftierungen in den Monaten vor der Novemberrevolution 1918 für die Fortsetzung der revolutionären Spartakusagitatorik von allergrößtem Wert.³²

Aktivitäten in der Revolutionszeit (November 1918-Sommer 1919)

Das gerade in den letzten Kriegsmonaten besonders starke Engagement M. Jacobs in der Spartakusgruppe war natürlich eine unentgeltliche Tätigkeit, die häufig soviel Zeit beanspruchte, daß sie Schwierigkeiten bekam, ihre Büroarbeiten zu schaffen. Kurze Zeit nach dem Umsturz am 9. November 1918 wurde M. Jacob als Sekretärin von Jogiches vollberuflich für diese politische Gruppierung tätig und band sich damit noch fester an den "Spartakusbund", wie sich der Kreis um Luxemburg und Jogiches unterdessen nannte. Und wie ihre brieflichen Äußerungen gegenüber C. Zetkin zeigen, verschaffte ihr diese neue Aufgabe eine große Befriedigung.³³ Doch schon nach zwei Monaten kam es durch die politischen Ereignisse zu einem Ende der neuen Berufstätigkeit M. Jacobs. Damit verbunden waren die für sie bislang schwersten Schicksalsschläge, die Ermordung ihrer Freunde Rosa Luxemburg und Leo Jogiches. In einem ergreifenden Brief an C. Zetkin vom 25.1.1919 kam der tiefe Schmerz der Sekretärin über den gewaltsamen Tod Rosa Luxemburgs eindrucksvoll zum Ausdruck: "...das Furchtbare ist Wahrheit, und der Verlust ist unbeschreiblich groß für uns alle. Rosa

war ja für jeden der gebende Teil... Seitdem habe ich fast nichts gegessen, und mein Kopf ist so wüst und leer, daß er im Moment nicht einmal mehr begreift, daß Rosa nicht mehr auf der Welt ist. Auch die entsetzliche Art des Todes und der ganze Schurkenstreich, den man noch dem geliebten Körper angetan hat, ist so furchtbar, daß ich ihn plötzlich nicht mehr fassen kann." Obwohl sie von ihrer Trauer fast überwältigt wurde, war M. Jacob in der Lage, in diesem Schreiben an C. Zetkin eine Vielzahl anstehender sachlicher Themen anzusprechen. Bemerkenswert ist ihr im selben Brief mitgeteilter Entschluß, sich in der KPD-Organisation "einen Platz zu schaffen", also eine Wahlfunktion zu übernehmen. Dieser Entschluß ist umso bemerkenswerter, weil sie im Januar 1919 die Pogromstimmung am eigenen Leibe erfahren hatte, als sie am Anfang ihrer mehrtägigen Haft für R. Luxemburg gehalten worden war und damit wußte, daß sie nicht nur mit erneuter Inhaftierung, sondern mit der Möglichkeit einer Ermordung rechnen mußte. Doch sie dachte nicht daran, ihre politische Betätigung zu reduzieren oder aufzugeben, sondern wollte sich aus tiefer Überzeugung noch stärker an die junge Partei und ihre Zielsetzung binden.³⁴ Der Tod des von ihr hochgeschätzten und verehrten Leo Jogiches am 10. März 1919 ging Mathilde Jacob ebenfalls sehr nahe: "Für mich ist Rosa jetzt erst wirklich nicht mehr da. Leo erschien mir stets so zu Rosa gehörig, daß ich mit ihm wie mit Rosa zu leben wähnte." Gleichzeitig kam in ihrem Brief vom 12.3.1919 eine neue Art von Festigkeit zum Ausdruck: "Ich bin merkwürdig ruhig, und ich habe wenig Zeit, mich vom Schmerz überwältigen zu lassen." Unter schwierigsten Umständen - wegen der Verfolgung der KPD-Mitglieder illegal lebend - organisierte Mathilde Jacob fast allein, nur mit juristischem Beistand von Theodor Liebknecht die Beisetzung ihres politischen Freundes.³⁵ In den folgenden Monaten agierte sie weitgehend selbständig, ohne Anlehnung an einen der verbliebenen kommunistischen Parteiführer. Sie war für die finanziellen Angelegenheiten der KPD-Zentrale zuständig, übte gegenüber C. Zetkin Kritik an der Parteiführung Paul Levis und machte Verbesserungsvorschläge.³⁶ Von den führenden Mitgliedern wurde ihr Urteil so sehr geschätzt, daß ihr die gerade in der Zeit der teilweisen Illegalität und häufigen Bespitzelung besonders verantwortungsvolle Aufgabe der Prüfung aller sich im Büro der Partei-Zentrale anmeldenden Besucher übertragen wurde.³⁷

Verwahrerin des Rosa-Luxemburg-Nachlasses

Schon in ihrem Brief an C. Zetkin vom 25.1.1919 war M. Jacobs Entschlossenheit zum Ausdruck gekommen, sich der Erhaltung des persönlichen und politischen Nachlasses von Rosa Luxemburg zu widmen. Obwohl Mitte der 1920er Jahre auf Wunsch der Erben der Nachlaß R. Luxemburgs der KPD zugesprochen wurde, blieben noch zahlreiche Papiere im Besitz von M. Jacob, darunter viele Abschriften von Briefen Rosa Luxemburgs und ihrer persönlichen und politischen Freunde sowie von ihren Verwandten, aber auch zahlreiche Originale, ebenfalls Korrespondenz M. Jacobs mit anderen Personen. Wie groß die gesamte Sammlung war, geht aus einem Schreiben vom 30. Juni 1933 an M. Jacob hervor, in dem die "Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A. G." in Berlin daran erinnert, daß noch "16 Kisten mit der Bezeich-

nung: RL" im Depot lagerten. Wahrscheinlich bestand ein Teil dieser Materialien aus den Schriftstücken, die M. Jacob Ende Juni 1939 in Berlin unter konspirativen Umständen dem amerikanischen Wissenschaftler Prof. Ralph H. Lutz übergab, der sie als Botschaftsgepäck in die USA schaffen ließ, wo sie heute im Archiv der Hoover Institution on War, Revolution, and Peace in Stanford, Kalifornien, der Forschung frei zur Verfügung stehen.³⁸ Ein anderer Teil wurde an Fritz Winguth, den sie zusammen mit seiner Frau seit 1915 oder 1916 kannte, übergeben, darunter eine seltene - leider nicht ganz vollständige - Sammlung der von R. Luxemburg, F. Mehring und J. Karski herausgegebenen "Sozialdemokratischen Pressekorrespondenz" wie auch das bereits erwähnte Schreiben von Jogiches an R. Luxemburg vom Juni 1917. Diese Winguth-Sammlung befindet sich in Privatbesitz in Berlin, ein großer Teil davon neuerdings als Kopien im Archiv der Hoover Institution. Es gelang M. Jacob, eine Sammlung weiterer Materialien, vor allem von ihr vorsorglich angefertigte Abschriften vieler Schreiben, auf illegalem Wege zu dem nach Paris exilierten Paul Frölich zu übersenden, der sie für seine Rosa-Luxemburg-Biographie benutzen konnte. Diese Materialsammlung gelangte zunächst in die Buttinger-Bibliothek in New York und befindet sich unterdessen im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn.³⁹ Weiterhin wurden aus dem Besitz von M. Jacob und von R. Luxemburg stammende Bücher, die höchstwahrscheinlich den Großteil der 16 Kisten im Bankdepot ausmachten, noch an Freunde abgegeben, bevor M. Jacob 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurde. So erhielt Heinrich Pabst von ihr einige Exemplare, die sein Sohn später an die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung abgegeben hat.⁴⁰ Ein weiterer Teil dieser Bibliothek lagerte später in einem Schuppen auf Fritz Winguths Grundstück in Birkenwerder bei Berlin und wurde erst - wie Heinz Knobloch zufällig erfahren hat - 1989 vom staatlichen Antiquariat der DDR (ohne Kenntnis der Herkunft) auf den Markt geworfen und damit in alle Winde verstreut.⁴¹ Wie weit die Anhänglichkeit Mathilde Jacobs gegenüber der toten Rosa Luxemburg und ihr Eifer bei der Bewahrung des Nachlasses ging, zeigte sich an der Art ihrer Vorgehensweise bei dem Versuch der Rückerlangung zweier von ihrer Freundin angefertigten Selbstporträts, eine bisher unbekannt gebliebene Episode. R. Luxemburg hatte noch in den letzten Kriegsmonaten einer aus dem Freundeskreis der Kautskys stammenden jungen Frau Martha - 'Medi' - Urban, die später einen der Söhne von Karl und Luise Kautsky heiratete, ein Zimmer in ihrer Wohnung überlassen und diese Regelung auch während der Monate nach dem 9.11.1918 beibehalten, was bei Mathilde Jacob zu heftiger, aber über lange Zeit verborgen gehaltener Eifersucht führte. Dies ist von M. Jacob selbst in ihrem autobiographischen Bericht geschildert und als Grund dafür angegeben worden, daß sie im November 1918 die Sekretariatsaufgaben nicht bei Luxemburg, sondern bei Jogiches übernahm. Von 'Medi' Urban oder ihrer älteren Schwester, die beide auch noch im Januar 1919 bei R. Luxemburg wohnten, waren aus einem Zimmer zwei Selbstporträts R. Luxemburgs mit der Begründung mitgenommen worden, sie hätte sie von R. Luxemburg geschenkt bekommen. Nachdem Clara Zetkins Versuche gescheitert waren, durch Beeinflussung Luise Kautskys die Bilder zurückzuerhalten, wandte

sich M. Jacob selbst an Luise Kautsky: "Liebe Frau Kautsky, ich erfahre teils durch Clara [Zetkin], teils durch Herrn Dr. [Kurt] Rosenfeld, daß Sie außerstande seien, uns wieder in den Besitz der aus Rosas Nachlaß unrechtmäßig genommenen Gemälde zu setzen. [...] Leo [Jogiches] [hatte] aber ausdrücklich bestimmt, daß die Bilder zusammen als Ganzes der Nachwelt erhalten bleiben sollten. Daß ich diesen Willen Leos zu [er]füllen bestrebt sein werde, und zwar mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, steht für mich unumstößlich fest. Ich halte es für selbstverständlich, daß die von Rosa gemalten Porträts zusammen aufbewahrt werden [...] Der Grund dieses Schreibens ist folgender: Wir sind in Besitz von Briefen, welche Herr Prof. [Hans] Kautsky [Bruder von Karl Kautsky] wohl an Sie geschrieben hat, vielleicht auch von Ihnen an diesen. Wir haben sie nicht berührt, nachdem wir flüchtig festgestellt hatten, um was es sich handelt. Es ist keiner der Briefe gelesen worden, sie liegen wohlverwahrt an dritter Stelle. Hält es Herr Prof. Kautsky [an den die Bilder offensichtlich unterdessen weitergegeben worden waren] für richtig, daß die Bilder nicht zurückgeliefert werden, so halten wir es für richtig, beliebigen Gebrauch von den Briefen zu machen [...] Es tut mir leid, daß ich in der Wahl meiner Mittel nicht wählerisch sein kann, aber die Gegenpartei war es auch nicht."⁴² Solch einen Erpressungsversuch mit den zwischen Luise Kautsky und ihrem Schwager Hans ausgetauschten Liebesbriefen, die wohl Jahre zuvor den treuen Händen Rosa Luxemburgs anvertraut worden waren, hätte man Mathilde Jacob wohl nie zugetraut. Doch wenn es um den Nachlaß R. Luxemburgs und den letzten Willen von Jogiches ging, überschritt M. Jacob die sonst von ihr sicherlich als Selbstverständlichkeit anerkannten moralischen Grenzen.

Redakteurin bei Clara Zetkin

In den Monaten nach der Ermordung Luxemburgs mußte M. Jacob in der meisten Zeit selbst das Leben einer illegal lebenden Politikerin führen, das sie vorher nur aus den Erzählungen der prominenten Genossinnen und Genossen kennengelernt hatte. Sie organisierte viele Aufgaben der gezwungenermaßen im Verborgenen arbeitenden KPD-Führung und zog dabei zusammen mit Mitgliedern der Zentrale oder der Redaktion der "Roten Fahne" in der Hoffnung auf bessere und sicherere Bedingungen von einer Stadt zur anderen. Trotz des vollen Bewußtseins der Gefahr einer erneuten Inhaftierung oder sogar Ermordung kommt auch in diesen Monaten in allen bekannten Äußerungen M. Jacobs niemals der Gedanke zum Ausdruck, ihre politische Tätigkeit aufzugeben oder etwa nur zu reduzieren. Dieser Lebensabschnitt endete am 25. Juni 1919 abrupt mit der erneuten Inhaftierung M. Jacobs. Laut Schutzhaftbefehl hätte sie als enge Freundin Rosa Luxemburgs diese "bei ihrer umstürzlerischen Tätigkeit unterstützt", und zwar mit den Zielen: "gewaltsame Beseitigung der rechtmäßigen Regierung und... Errichtung der Diktatur des Proletariats". Die Inhaftierte dagegen sah - wohl zu Recht - den eigentlichen Grund ihrer Verhaftung in ihren hartnäckigen und erfolgreichen Bemühungen um die Freigabe der Anfang Juni 1919 aufgefundenen Leiche Rosa Luxemburgs.⁴³ Einige Zeit nach ihrer Freilassung Mitte September 1919 folgte Mathilde Jacob einer Einladung Clara Zetkins, für sie in der Nähe von

Stuttgart als Sekretärin tätig zu werden. Höchstwahrscheinlich hatte die KPD-Führung dazu geraten, weil in Berlin angesichts des Vorgehens der Regierungstruppen Freiheit und Leben von Mathilde Jacob in Gefahr waren. Bald fiel M. Jacob die redaktionelle Hauptverantwortung in technisch-organisatorischer Hinsicht für die von Clara Zetkin herausgegebene Wochenzeitung "Die Kommunistin" zu. Diese Tätigkeit dauerte mindestens bis Dezember 1920. Da Clara Zetkin - wie ihre Schreiben an M. Jacob zeigen - spätestens ab Frühjahr 1920 häufig in Parteiangelegenheiten unterwegs war, konnte M. Jacob bei den redaktionell-organisatorischen Arbeiten in weitgehender Selbständigkeit ihr organisatorisches Geschick zeigen und fand dafür von Clara Zetkin auch die verdiente Anerkennung.⁴⁴ Nur in einer ausgezeichneten Regionalstudie kurz erwähnt und ansonsten in der Geschichtsschreibung unbekannt geblieben ist das erste und höchstwahrscheinlich einzige öffentliche Auftreten Mathilde Jacobs am 19. Dezember 1920 auf dem Vereinigungsparteitag der Württembergischen USPD und KPD in Stuttgart.⁴⁵ Einem Zufall ist es zu verdanken, daß sogar ihr Vortragsmanuskript im Wortlaut abgedruckt worden ist. Nach dem Verhandlungsbericht stand der Punkt "Frauenfragen" bei der Eröffnung des Parteitages am 18. Dezember noch gar nicht auf der Tagesordnung. Ganz unvermittelt taucht zum Schluß der ausführlichen Schilderung des zweitägigen Delegiertenversammlung der Tagesordnungspunkt "Frauenfragen" auf: "Genossin Jakob [Mathilde Jacob] referiert dann über die Frauenfrage. Leider wurde die Wirkung des Referats durch die im Nebensaal abgehaltene Weihnachtsfeier gestört, und eine Diskussion konnte nicht mehr stattfinden, weil der Saal geräumt werden mußte. Es wurde daher beschlossen, das Referat im Wortlaut im "Sozialdemokrat" zu veröffentlichen, die Frauenfrage als ersten Punkt auf die nächste Tagesordnung zu setzen und die Kreisvorstände zu verpflichten, Genossen zu bestimmen, die die Frauenfrage sofort in Fluß bringen sollen." Tatsächlich wurde in der Parteizeitung einige Tage später am 23.12.1920 unter der Überschrift "Die Arbeit der Frauen" das Manuskript vollständig abgedruckt. Für die Referentin M. Jacob muß dieser Vortrag ein grauenvolles Erlebnis gewesen sein. Es ist schon für einen erfahrenen Referenten schwierig, am Ende einer zweitägigen Konferenz noch die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu erreichen. Hier hatte die Vortragende ohne technische Hilfsmittel, die es damals noch nicht gab, gegen die Geräuschkulisse einer Weihnachtsfeier im Nachbarraum anzukämpfen, ein wahrscheinlich vergebliches Unterfangen, das M. Jacob den Mut zu weiteren Vorträgen auf Dauer genommen haben mag. Die Frage ist, ob M. Jacob ihr Referat selbst erarbeitet oder nur einen von Clara Zetkin verfaßten Text vorgetragen hat. Doch C. Zetkin hatte höchstwahrscheinlich überhaupt keine Zeit für die Ausarbeitung solch eines Manuskriptes. Denn als Reichstagsabgeordnete konnte sie wegen ihrer Teilnahme an der Reichstagsitzung erst zum zweiten Tag der Versammlung kommen und entschuldigte sich dafür, daß sie sich für ihren Vortrag zum Thema "Die politische Lage" nicht gründlich hatte vorbereiten können. Höchstwahrscheinlich war der Tagesordnungspunkt "Frauenfragen" und damit das Referat M. Jacobs vergessen worden, weil C. Zetkin nicht an den vorbereitenden Sitzungen zum Vereinigungsparteitag in Stuttgart teilgenommen hatte und M. Jacob den Spit-

zengremien der württembergischen KPD nicht angehörte. Bei ihrer Ankunft am zweiten Tag der Versammlung muß C. Zetkin die Unterlassung bemerkt und auf die Hinzufügung des Punktes "Frauenfragen" mit dem Referat M. Jacobs gedrungen haben. Schon dieser zeitliche Ablauf und der große Zeitmangel C. Zetkins spricht dafür, daß M. Jacob nur wenig Hilfe von ihrer Freundin für die Abfassung des Referates erhalten haben konnte. Sicherlich hat C. Zetkin mit sanftem Druck und aufmunterndem Zureden ihre Redakteurin zu dem Referat ermutigt und ihr möglicherweise mit ein paar stichwortartigen Anregungen zur Seite gestanden, aber nicht mehr. Auch die gesamte Wortwahl des Vortrages spricht dafür, daß nicht C. Zetkin, sondern M. Jacob die Verfasserin ist. Aus über einem Jahr Redakteurstätigkeit für C. Zetkins "Kommunistin" in Stuttgart hatte die frühere Stenotypistin genug Material für einen fundierten Vortrag gefunden. Bemerkenswert ist die realistische Einschätzung der Lage in M. Jacobs Referat: Die große Masse der Frauen stünde der Kommunistischen Partei feindlich gegenüber, und die Partei hätte sich bisher nicht genug und nicht ernsthaft um die Gewinnung der Frauen für den Kommunismus gekümmert.⁴⁶

Assistentin bei Paul Levi

Nachdem Mathilde Jacob Anfang 1921 wieder nach Berlin zurückgekehrt war, arbeitete sie die Jahre bis zu dessen Tode im Jahre 1930 für Paul Levi, der nach Jogiches' Tod im März 1919 bis Anfang 1921 den Parteivorsitz in der KPD innehatte, nach Rücktritt und schweren innerparteilichen Auseinandersetzungen aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde und später zum Exponenten des linken Flügels der SPD wurde. Die Stenotypistin begleitete nunmehr Levi auf seinem politischen und beruflichen Weg, sie zeichnete für die Redaktion der von Paul Levi herausgegebenen Periodika, zunächst die Zeitschrift "Unser Weg (Sowjet)", später die Pressekorrespondenz "Sozialistische Politik und Wirtschaft (SPW)" und besorgte seine gesamte Korrespondenz.⁴⁷ Ohne daß ihr Name in den entsprechenden Druckschriften erschien, übernahm sie auch die technisch-organisatorischen Arbeiten bei der Herausgabe der von Paul Levi verfaßten Broschüren wie z. B. Rosa Luxemburgs fragmentarischen Aufsatz "Die russische Revolution".⁴⁸ Es ist mit das Verdienst M. Jacobs, die zu jenem Zeitpunkt den Nachlaß R. Luxemburgs noch in Verwahrung hatte, daß diese wichtige Schrift der Spartakusführerin nicht in kommunistischen Parteiarchiven verschwand, sondern durch Paul Levi im Rahmen der 1920 und 1921 stattfindenden innerparteilichen Auseinandersetzungen in der VKPD der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Levi gewann mit M. Jacob eine zuverlässige, umsichtige Redakteurin, Assistentin und Sekretärin, die auf Grund ihrer Stuttgarter Erfahrungen mit den redaktionellen Angelegenheiten voll vertraut war, so daß die Nennung ihres Namens im Impressum der Korrespondenz für die Redaktion nicht eine bloße Formalität darstellte, sondern ihrer tatsächlichen Tätigkeit entsprach. Sie hatte bei diesen Tätigkeiten auch im starken Maße freie Hand, da Paul Levi als Reichstagsabgeordneter, gefragter Redner und stark beschäftigter Publizist höchstwahrscheinlich noch weniger Zeit hatte als Clara Zetkin, um sich um die technisch-organisatorischen Fragen der

Korrespondenzherausgabe zu kümmern. Mit der Art ihres zunächst in der Spartakusgruppe ehrenamtlichen, später im Spartakusbund und in der KPD bzw. für Clara Zetkin und Paul Levi hauptberuflichen politischen Engagements und mit ihrem Organisationstalent stellte Mathilde Jacob ein Beispiel für die vielen persönlichen Helferinnen und Helfer von politischen Persönlichkeiten dar, die erst durch diese Unterstützung ihre volle Wirksamkeit entfalten können. Nur noch zweimal erschien M. Jacobs Name in Zeitungen mit eigenen Beiträgen: Als sie - bereits aus der KPD ausgeschlossen - im August 1921 von der KPD angegriffen wurde, weil sie noch den Nachlaß R. Luxemburgs in Verwahrung hatte, verteidigte sie sich mit einem beherzten Artikel in der USPD-Zeitung "Die Freiheit".⁴⁹ Anlässlich des 10. Jahrestages der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts steuerte M. Jacob für die entsprechende Gedenkseite in der "Leipziger Volkszeitung" einen kleinen Aufsatz mit der Schilderung einer Episode aus der Gefängniszeit R. Luxemburgs im Sommer 1916 bei.⁵⁰ Doch den gesamten Bericht über ihre Zusammenarbeit mit Rosa Luxemburg und ihren Freunden, den sie schon 1919 oder 1920 begonnen hatte, hat sie nie veröffentlicht lassen. Er wurde erst 1988 publiziert.⁵¹ Nach dem Tode Levis im Jahre 1930 soll M. Jacob für die von Carl von Ossietzky herausgegebene "Weltbühne" gearbeitet haben, deren leitende Mitarbeiter sie aus ihrer Zusammenarbeit mit Paul Levi kennen und schätzen gelernt haben mögen.⁵² Für M. Jacob reichten in der Zeit der Weltwirtschaftskrise die Aufträge für ihr Schreibbüro höchstwahrscheinlich nicht aus, um ihren Lebensunterhalt und den ihrer Mutter zu sichern, so daß solch ein Arbeitsplatz für sie von großer Hilfe war.

Opfer der nationalsozialistischen rassistischen Verfolgungen

Mit Beginn der Naziherrschaft war für M. Jacob als früheres Mitglied der SPD bzw. der KPD jede Möglichkeit einer politischen Betätigung oder einer Mithilfe bei politischen Gesinnungsgenossen unmöglich geworden und sie mußte sich vollständig auf die Tätigkeit in ihrem Schreibbüro zurückziehen. Vor allem war sie als Jüdin voll den rassistischen Diskriminierungs- und Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt. Doch blieb sie noch bis kurz vor ihrer Deportation mit vielen ihrer alten Kampfgefährten, die häufig zu persönlichen Freunden geworden waren, wie den früheren Spartakusmitgliedern Fritz Winguth⁵³ und Heinrich Pabst⁵⁴ im Kontakt. Es wäre sicher für M. Jacob ein Leichtes gewesen, unmittelbar nach der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur zu emigrieren. Aber vor allem wegen ihres hohen Alters zögerte sie mehrere Jahre. Erst sehr spät - ab 1938 -, als die nationalsozialistischen Machthaber die Entrechtung und Terrorisierung der jüdischen Mitbürger kontinuierlich gesteigert hatten, versuchte M. Jacob, über bereits in die USA emigrierte Verwandte des verstorbenen Paul Levi eine Ausreisemöglichkeit zu bekommen. Es ist ergreifend, anhand der verzweifelten Briefe M. Jacobs mitzuerleben, wie sie versuchte, dem rassistischen Terror der Nazis zu entkommen.⁵⁵ Spätestens seit 1939 versuchten politische und persönliche Freunde in den USA unter Führung von Jenny Herz, der Schwester Paul Levis, die noch bis Ende 1941 mit M. Jacob korrespondierte, und der internationalen

Sozialistin Angelica Balabanoff, die von J. Herz immer M. Jacobs Briefe zur Information erhielt, die Ausreise von M. Jacob zu erreichen, sammelten in den USA dafür zunächst 150 \$, kamen später sogar auf 500 \$. Der Versuch, auch mit Hilfe der Hoover Institution in Stanford, das Geld - direkt oder über eine Hilfsorganisation - an Mathilde Jacob weiterzusenden, hatte keinen Erfolg. Die erforderlichen 500 \$ kamen erst 1941 zusammen, als es schon längst keine Chance mehr für eine Ausreise gab. Die in die USA emigrierten Freunde rechneten unmittelbar nach Kriegsende damit, daß auch Mathilde Jacob von den Nazis in einem Konzentrationslager ermordet worden sei und konnten nur wie Trude Winguth, eine Schwägerin Fritz Winguths, in einem Brief an Angelica Balabanoff vom 5. März 1946 resigniert und trauernd feststellen: "Warum auch kam unsere Hilfsaktion so langsam vorwärts! Mathilde hatte so auf uns gebaut..."⁵⁶ In Deutschland hatte einer der politischen Freunde, Heinrich Pabst, kurz vor ihrer Deportation nach Theresienstadt am 27. Juli 1942 noch Mathilde Jacob den Vorschlag gemacht, in die Illegalität zu gehen. Doch sie wehrte mit Hinweis auf ihr hohes Alter von 69 Jahren ab und hoffte, daß das Ziel der Deportation nur eine Art Getto-Staat für Juden im Osten sein würde.⁵⁷ Als eines der vielen Opfer des Holocaust ist sie am 14.4.1943 im Alter von 70 Jahren nach fast einem Jahr qualvollen Lagerlebens im Konzentrationslager Theresienstadt umgekommen.⁵⁸ Das Leben und Sterben der Mathilde Jacob steht damit symbolhaft für das leidvolle Schicksal unzähliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Erinnerungsstätte für Mathilde Jacob

Nachdem bereits 1988 auf Initiative Heinz Knoblochs eine Bezirksbücherei in Berlin-Hohenschönhausen nach Mathilde Jacob benannt worden war, erhielt die Schreibbüroinhaberin am 27. Januar 1997, über 50 Jahre nach ihrem Tode, eine besondere Ehrung: Der bis dahin namenlose Vorplatz des Rathauses Tiergarten - also des Teils Berlins, in dem M. Jacob von 1907 bis 1942 lebte - erhielt die Bezeichnung "Mathilde-Jacob-Platz", und an der Fassade des Gebäudes wurde eine Gedenktafel für M. Jacob enthüllt. Im Vorfeld der Namensgebung kam es zu einer langwierigen politischen Auseinandersetzung zwischen der SPD und der Partei der Grünen einerseits, die beide für diese Ehrung eintraten, und der CDU andererseits, die die Benennung ablehnte. Begründung der CDU: M. Jacob sei Sekretärin R. Luxemburgs und Mitglied der KPD gewesen. Mit dieser Argumentation versuchte die CDU, Unterschriften in einem Bürgerbegehren gegen die Namensgebung zu sammeln, fand aber damit zuwenig Anklang in der Bevölkerung. Denn SPD und Grüne bzw. das Bezirksamt informierten auf öffentlichen Veranstaltungen bzw. mit einer Ausstellung in den Rathausräumen und in den Schulen über das Leben und Wirken Mathilde Jacobs. Auch die Akademie der Künste mit ihrem damaligen Präsidenten Walter Jens engagierte sich mit einer Veranstaltung für die Namensgebung. Diese politische Kontroverse fand nicht nur in der Berliner, sondern sogar in der überregionalen Presse (z.B. im Nachrichtenmagazin "Der Spiegel") ihren Niederschlag. Das Fazit: Während bei vielen anderen Straßen- und Platzbenennungen zur Ehrung von Personen häufig nicht

einmal die politisch Verantwortlichen richtig über die Namenspatronin oder den Namenspatron Bescheid wissen, war durch die politische Auseinandersetzung über den Mathilde-Jacob-Platz das Leben einer der Allgemeinheit weitgehend unbekannt gebliebenen politisch aktiven Frau vielen Bürgerinnen und Bürgern nahe gebracht worden.

Anhang

Referat von Mathilde Jacob "Die Arbeit der Frauen",
 vorgetragen auf dem Bezirksparteitag der V. K. P. Württemberg, [19.12.1920]⁵⁹

Parteigenossen! Die Gewinnung der breiten Schichten proletarischer Frauen läßt sich nicht trennen von den großen Aufgaben der Revolution, läßt sich nicht trennen von dem Kampf für den Sieg des Kommunismus. Agitation unter den Frauen heißt, die Frauen aufrufen für den Kampf, der nur ein gemeinsamer sein kann mit den breiten Massen der Genossen in der Vereinigten Kommunistischen Partei. Nur Schulter an Schulter Mann und Frau des arbeitenden Volkes kann die Revolution in Deutschland zu siegreichem Ende geführt werden, können wir Sowjetrußland zu Hilfe kommen und die Weltrevolution vorantreiben. Der letzte Parteitag hat es klar ausgesprochen, daß wir keine gesonderte Agitationsarbeit unter den Frauen zu vollziehen haben. Aber *Verklavung der Frau* in der Familie, besonders der besitzlosen Klasse, die schlechten Arbeitsbedingungen der Lohnarbeiterinnen im Vergleich mit den Männern und die wirtschaftliche Rückständigkeit, Unwissenheit und Dumpfheit der Frauen infolge jahrhundertelanger Entrechtung und sozialer Unterdrückung, diese Momente machen es nötig, mit besonderen Mitteln an die Erfassung der Frauenmassen heranzugehen, alle Kräfte anzuspornen, um die Massen zu gewinnen. Ist der Weg erst gefunden, die Frauen in unseren Reihen zu organisieren, so werden sie wertvolle Arbeit leisten, das alte Gebäude des Kapitalismus einzureißen und am Aufbau des menschenerlösenden Kommunismus regen Anteil zu nehmen. Vorläufig steht uns die Frau in ihrer großen Masse noch feindlich gegenüber. Die bürgerliche Gesellschaft kennt sehr wohl den Machtfaktor, den die Frau im wirtschaftlichen Leben spielt, und wir sehen sie mit heißem Bemühen um die Seele der arbeitenden Frau ringen. Leider ist ihr Bemühen mit Erfolg gekrönt. Das sahen wir deutlich an den Wahlresultaten. Die Kirche hat nicht umsonst gearbeitet, die Frauen stimmten in großer Zahl für das Zentrum und befestigten seine Macht durch ihre politische Rückständigkeit. Die Frauen helfen der Bourgeoisie, ihr Leben auf Kosten des Proletariats zu verlängern. Parteigenossen! Nur wenn die breitesten Massen von revolutionärem Willen und Klassenbewußtsein erfüllt sein werden, können wir die Revolution zu siegreichem Ende führen.

Jedes Hinauszögern kostet uns Tausende und Abertausende Proletarierleichen. Bei der heutigen schlechten Ernährung sterben die Säuglinge, die Kinder, die Frauen und Männer zu Tausenden dahin. Und es sind natürlich Säuglinge, Kinder und Frauen der Proletarier, die dem Tode erhöht anheimfallen. Wenn sie die Statistiken der bürgerlichen Wissenschaftler anschauen, so können Sie nur eines feststellen, daß das Proleta-

riat von Monat zu Monat mehr entnervt und entkräftet, daß es von Monat zu Monat zu vielen Tausenden dahinsiecht. Sie können feststellen das große Massensterben des Proletariats. Wohl sind die Schaufenster jetzt angefüllt mit Wäsche, Kleidung, Schuhwerk, angefüllt mit den leckersten Lebensmitteln. Die breite Masse des Volkes aber hat kein Geld, diese Dinge kaufen zu können, sie hungert und friert. In Berlin wird anlässlich der *Bettelei für die hungernden deutschen Kinder* von seiten der Bourgeoisie eine rege Propaganda in Wort und Schrift betrieben, um das Elend in seiner ganzen Furchtbarkeit aufzuzeigen. Es ist Graf Harry Keßler, der in einer Broschüre "Die Kinderhölle von Berlin", herausgegeben von der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Gesellschaft m. b. H. Berlin, das nackte Elend der Berliner wirtschaftlich ruinierten Familien in fotografischen Aufnahmen festhält. Diese Armen wohnen in schlechten, ungeheizten Räumen, drei bis vier Personen häufig auf eine Lagerstätte zusammengepfercht, weil sie den Gaspreis nicht zahlen konnten. Es fehlt an Wäsche, an Kleidung und Schuhen. Es ist keine Seife vorhanden. Kurz, es ist ein Elend, wie es die Welt nie gesehen. In einer anderen Broschüre, "Kinder in Not", herausgegeben vom Minister für Volkswohlfahrt A. Stegerwald, Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin W 35, wird der Menschheit, die das Gruseln verlernt, geschildert, wie verheerend der Krieg gewirkt hat. Die Unterernährung wird aufgezeigt, es wird statistisch festgestellt, daß sich die Tuberkulose fast verdreifacht hat. Es gibt keine Möglichkeit, dieser Krankheit Einhalt zu gebieten, denn "der Kampf gegen die Tuberkulose in Deutschland erfordert, wenn er durchgreifen will, viele Millionen Mark". Natürlich sind die Mittel nicht aufzubringen, und der Staat sieht sich gezwungen, die schon bestehenden Lungenheilstätten zu schließen, derselbe Staat, der viele Milliarden für die Reichswehr verausgabt. Aber diese Milliarden sind vorhanden, sie werden gebraucht zur Niederknüppelung des Proletariats, desselben Proletariats, für das hier gebettelt wird, gebettelt in seinen eigenen Reihen. "Denn", sagt der Herr Minister Stegerwald, "die Erwerber der neuen Reichtümer entbehren meist des Gefühls für selbstloses Wohltun." Und der Staat läßt ihnen ihre Reichtümer und läßt das Proletariat Hungers sterben, fügen wir hinzu. Niemals ist das Unrecht der Kapitalistenklasse von bürgerlicher Seite so unumwunden zugegeben worden als in dieser Broschüre. Sie ist eine flammende Anklage gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung, gegen den verbrecherischsten aller Kriege, den Weltkrieg 1914-18. Aber das zuzugeben, liegt dem Herrn Minister fern. Er klagt die Entente an, das deutsche Volk in dieses Elend hineingejagt zu haben durch den Versailler Friedensvertrag. Es sind die Frauen, an die sich der Minister ganz besonders wendet, mitzuhelfen an dem "edlen Werk", für die Proletarierkinder zu betteln. Parteigenossen! Es liegt an Ihnen, die Frauen eines Besseren zu belehren, ihnen *die Wurzel des Übels aufzuzeigen*, das sie und ihre Kinder in den Hungertod jagt. Solange die breiten Schichten der Frauen in den Kampf nicht mitgerissen sind, solange ihre Kräfte für uns ungenutzt bleiben, solange gibt es keine revolutionäre Einheitsfront, kann es keine geben, und die Gefahr der Niederknüppelung der Revolution, der Rückfall in die Barbarei droht uns. Das Werk der Befreiung aus der Sklaverei des Kapitalismus kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein, und

es wäre falsch zu glauben, daß in dieser Arbeiterklasse die Frauen nicht der notwendigste Bestandteil wären. Sobald die Arbeiterin sich den sozialen Vorkämpfern des Kommunismus angeschlossen hat, wird auch die Gefahr der Verhetzung seitens der Bourgeoisie erfolglos bleiben. Gestehen wir es uns ein, Sie haben bis jetzt für die Erfassung der Frauen nicht genug gearbeitet, haben die Aufgabe nicht ernsthaft genug erfaßt, die breiten Massen der Frauen an uns zu fesseln. Die Gewinnung wird umso erfolgreicher vor sich gehen, umso geschickter wir verstehen, die Frauen für den Kommunismus zu gewinnen. Es dürfte nicht schwer sein, die Worte zu finden, die die Frau zu uns ziehen müssen. Denken Sie an die Mühsal der Hausarbeit, die zu erhalten der kapitalistische Staat ein Interesse hat, denken Sie an die Teuerung und die damit zusammenhängende Unterernährung, wie sie in den Broschüren aufgezeigt sind. Versuchen Sie den Frauen weiter klar zu machen, wie auch sie als freie Menschen leben könnten, wenn die Abschaffung der Hauswirtschaft, wie sie heute besteht, im kommunistischen Gemeinwesen durchgeführt sein wird. Erzählen Sie von der Mutterschaftsfürsorge in Rußland; zeigen Sie an den vielen *Leistungen der russischen Frauen*, wie wertvolle Arbeit diese beim Wiederaufbau Sowjetrußlands leisten. Auch die Frauen Räterußlands waren konterrevolutionär. Auch sie waren verhetzt durch die russische Bourgeoisie, auch sie leisteten den Weißgardisten Hilfsdienste und verrieten die Rotarmisten. Aber gar bald sahen diese getäuschten Frauen ein, wer ihr Feind war. Und um diesen Feind zu überwältigen, war und ist ihnen keine Arbeit zu schwer. Sie stehen an Mut den Männern nicht nach. Sie kämpfen in der Roten Armee gegen den äußeren Feind, sie leisten wertvolle Arbeit beim Wiederaufbau Sowjetrußlands. Es gibt keine Arbeit, die nicht von den Frauen Rußlands geleistet würde vom polizeilichen Ordnungsdienst in den Straßen bis zum höchsten Verwaltungsamt in Staat und Gemeinde, von der einfachen Arbeit der Fabrikarbeiterin bis zur Leiterin des Betriebs. Ja, es waren die Frauen, die, als Judenitsch⁶⁰ sich Petersburg nahte und die Rote Armee, entmutigt durch die militärischen Niederlagen, die Flucht ergreifen wollte, einen Ring um Petersburg bildeten und so mit ihren Leibern die Stadt schützten. Sie feuerten durch ihren Mut die Rotarmisten an, wieder in den Kampf zu gehen, und so waren es die Frauen Petersburgs, die die Stadt vor den Horden Judenitschs schützten, sie in die Flucht schlugen und die Revolution in Rußland retteten. Parteigenossen! Wenn sie den deutschen Schwestern klar vor Augen führen, welche Opfer die russischen Frauen bringen, um die Welt zu befreien von den Qualen, unter denen sie sich windet, so werden Sie ein williges Ohr finden. Und wenn Sie diese Arbeit leisten, so ist es keine "Frauenarbeit", deren Wichtigkeit Sie vielfach noch nicht eingesehen haben, es ist wertvolle Parteiarbeit, die sie damit leisten, es ist eine Arbeit, die uns hilft, die Revolution in Deutschland zu vollbringen, unseren russischen Brüdern zu Hilfe zu kommen, die Weltrevolution voranzutreiben.

1 Wesentlich überarbeitete und erweiterte Fassung eines Referates, gehalten auf der wissenschaftlichen Konferenz der "Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft" vom 11. bis 13. September 1998 in

- Tampere, Finnland. Kurzfassung in: Narihiko Ito, Annelies Laschitza, Ottokar Luban (Hrsg.): Rosa Luxemburg im internationalen Diskurs. Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Chicago, Tampere, Berlin und Zürich (1998-2000), Berlin 2002, S.119-122.
- 2 Heinz Knobloch: Meine liebste Mathilde. Die beste Freundin der Rosa Luxemburg, 5. erweiterte Auflage, Berlin 1994 (im folgenden: Knobloch, 1994). 1. Auflage Berlin [Ost] 1985; neuerdings als Taschenbuch textlich unverändert wie die 5. Auflage: Frankfurt/Main 1997; Ottokar Luban: Die "innere Notwendigkeit, mithelfen zu dürfen". Zur Rolle Mathilde Jacobs als Assistentin der Spartakusführung bzw. der KPD-Zentrale, in: IWK - Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Jg.29 (1993), H.4, S.421-470 (im folgenden: Luban, 1993); Ottokar Luban, Ermittlungen der Strafverfolgungsbehörden gegen Mathilde Jacob und Leo Jogiches (1915-1918). Ergänzungen zu ihren politischen Biographien, in: IWK, 31.Jg.(1995), H.3, S.307-331 (im folgenden: Luban, 1995).
- 3 Rosa Luxemburg u. a.: Briefe an Mathilde Jacob (1913-1918), hrsg. von Narihiko Ito, Tokio 1972 (im folgenden: Ito, 1972); in erweiterter Fassung: Rosa Luxemburg, Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915-1918, [hrsg. und] mit einem Vorwort versehen von Narihiko Ito, Berlin, Bonn 1980; Rosa Luxemburg im Gefängnis. Briefe und Dokumente aus den Jahren 1915-1918, hrsg. und eingeleitet von Charlotte Beradt, Frankfurt/Main 1973, unverändert als Taschenbuchauflage Frankfurt/Main 1987 (im folgenden: Beradt, 1987); Rosa Luxemburg, Gesammelte Briefe, Bd. 5, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Leitung der Redaktion: Annelies Laschitza und Günter Radczun, [Ost-]Berlin 1984 (im folgenden: R. Luxemburg, Ges. Briefe, 5).
- 4 Peter Nettel, Rosa Luxemburg, Köln/Berlin [West] 1967, S.42. Beradt, S.10.
- 5 Luban, 1993; Luban, 1995.
- 6 Mathilde Jacob, Von Rosa Luxemburg und ihren Freunden in Krieg und Revolution 1914-1919, hrsg. und eingel. von Sibylle Quack und Rüdiger Zimmermann, in: IWK, 24.Jg.(1988), H.4 (im folgenden: M. Jacob, Von Rosa Luxemburg ...), S.441.
- 7 Hanna Papanek, Alexander Stein (Pseudonym: Viator) 1881-1948, Socialist Activist and Writer in Russia, Germany, and Exile: Biography and Bibliography, in: IWK, 30.Jg. (1994), H.3, S.347f.
- 8 Karl Radek: November - eine kleine Seite aus meinen Erinnerungen, in: Otto-Ernst Schüddekopf, Karl Radek in Berlin. Ein Kapitel deutsch-russischer Beziehungen im Jahre 1919, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.2 (1962), S.132. Die Ankündigung des Erscheinens in einem hektografierten Rundschreiben vom 1. Oktober 1911 mit der Originalunterschrift "Karl Radek" in: Russisches Staatsarchiv für sozialpolitische Geschichte (RGASPI), Moskau, fonds 340, opis 4, delo 222, Bl.1.
- 9 "Sozialdemokratische Korrespondenz für Auslandspolitik", Herausgeber: A. Thalheimer, Berlin. Das einzige bekannte Exemplar - Nr.12 vom 23.5.1914 - befindet sich im Besitz von Frau Elisabeth Schöttle, Stuttgart (Schwiegetochter von Berta Thalheimer, der Schwester A. Thalheimers). Aus einem Schreiben Mehrings an M. Jacob geht hervor, daß Thalheimer bei seinem Weggang aus Berlin zum Antritt eines Redakteurstpostens in Braunschweig bei M. Jacob die Bezahlung von Rechnungen vergessen hatte (Hoover Institution on War, Revolution, and Peace, Archives, Stanford, Kalifornien, USA, Rosa Luxemburg - Mathilde Jacob Collection, box 3, folder 16, 18, 20: Schreiben Mehrings an M. Jacob vom 23.10., 15. (18.?)11., 23.11.1914). Die Tätigkeit M. Jacobs für August Thalheimer war bisher nicht bekannt.
- 10 Knobloch, S.328.
- 11 Luban, 1995, S.314.
- 12 Luban, 1993, S.425f.
- 13 M. Jacob, Von Rosa Luxemburg..., S.443, S.444. Hektografierte Artikel mit handschriftlichen redaktionellen Änderungen: "Der Philister und sein Sieg" und "Trümmer" aus der "Sozialdemokratischen Korrespondenz", Nr. 100 vom 17. September 1914 bzw. Nr. 112 vom 30. Oktober 1914, Privatarchiv, Berlin, Fotokopien im Besitz des Verfassers. Zur Vortragsreihe: vgl. Luban, 1993, S.424, Anm.16.
- 14 Briefe R. Luxemburgs an M. Jacob vom Januar und Februar 1915 in: R. Luxemburg, Ges. Briefe, 5, S.35, 36, 41.
- 15 Luban, 1993, S.423-231, Zitat: S.425.

- 16 Knobloch, S.72, S.84 f., S.91-93, S.341, S.343 f., S.349.
- 17 Brief R.Luxemburgs an Kostja Zetkin, 10. 4. 1915, in: R. Luxemburg, Ges. Briefe, 5, S.54.
- 18 The Family Chronicle of Eugen Fernbach (Berlin, 1853-1936). A Jewish Life in Berlin from Bismarck to Hitler, edited and translated by his grandson and great-grandson, Hans and David Fernbach, London 1999, S.49, S.102; M. Jacob, Von Rosa Luxemburg..., S.486.
- 19 Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Neukölln, H.4 der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin, Hg. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 1990, S.69 (Aussage Elsa Winguths); mündl. Auskunft von Elsa Winguth an den Verfasser, 27.12.1968; Brief von Rolf Pabst (Freiburg/Breisgau) an Heinz Knobloch vom 22.1.2000 (Fotokopie - im folgenden: Rolf Pabst, 22.1.2000), Dank für die Überlassung des Briefes; Brief von Rolf Pabst an den Verfasser vom 14.2.2000.
- 20 Luban, 1995, S.314; Knobloch, S.344.
- 21 Luban, 1993, S.425.
- 22 Karl Liebknecht: Gesammelte Reden und Schriften, hrsg. Institut für Marxismus-Leninismus, Bd. VIII, August 1914 bis April 1916, Berlin [Ost] 1966, S.248. (Hektographiertes Schreiben vom 12. Juni 1915 mit Unterschrift und handschriftlichen Zusätzen Karl Liebknechts, Faksimile nach Seite 240).
- 23 Die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit K. Liebknecht während des Weltkrieges war bisher nicht bekannt gewesen. (Schreiben von Dr. James Friedländer, Sozius in der Anwaltskanzlei der Gebrüder Theodor und Karl Liebknecht, vom 14.7.1915 an den sich als Armierungssoldaten an der Front aufhaltenden K. Liebknecht, in: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde [im folgenden: SAPMO-BArch], NY 4001 Nr. 44, Bl.131.)
- 24 Luban, 1993, S. 425-432.
- 25 Luban, 1995, S.311.
- 26 Luban, 1995, S.321.
- 27 M. Jacob, Von Rosa Luxemburg ..., S.483.
- 28 Ottokar Luban, Zwei Schreiben der Spartakuszentrale an Rosa Luxemburg (Juni 1917; 5. November 1918), in: Archiv für Sozialgeschichte, XI. Bd. 1971, (im folgenden: Luban, 1971) S.227-236. Hier der Text des Schreibens mit ausführlicher Kommentierung und einem Faksimile der Seite mit den beiden Handschriften. Das Original des Schreibens vom Juni 1917 befindet sich in einem Privatarchiv in Berlin, Fotokopien im Besitz des Verfassers. Erstveröffentlichung - ohne Kommentar - in: Sozialistische Politik und Wirtschaft, Jg.2 (1924), Nr. 41 vom 2. Juli 1924. Das ist die von Paul Levi herausgegebene gedruckte Pressekorrespondenz, für deren Redaktion M. Jacob verantwortlich zeichnete. In meiner Veröffentlichung von 1971 war die Handschriftenzuordnung für mich noch nicht möglich, da ich zu den in der DDR liegenden handschriftlichen Materialien der beiden Personen (Briefe M. Jacobs im Clara-Zetkin-Nachlaß im Zentralen Parteiarchiv des Instituts für Marxismus-Leninismus; handschriftliche Notizen von Jogiches im Bestand Oberreichsanwalt beim Reichsgericht im Zentralen Staatsarchiv der DDR in Potsdam) keinen Zugang bekam.
- 29 Luban, 1993, S.438.
- 30 Luban, 1995, S.309-315.
- 31 Luban, 1993, S. 444-448; Luban, 1995, S.326-331.
- 32 Luban, 1993, S.448-450.
- 33 Luban, 1993, S.450f.
- 34 Luban, 1993, S.451-455.
- 35 Luban, 1993, S.456-457.
- 36 Luban, 1993, S.457-460.
- 37 SAPMO, BArch, RY 1/I 2/3, Nr.38, Bl. 97: Aufzeichnungen Wilhelm Piecks über die Vor- und Anfangsgeschichte der KPD, niedergeschrieben 1920.
- 38 Knobloch, S.259-268.
- 39 Ito, 1972, S.VII (Vorwort).
- 40 Rolf Pabst, 22.1.2000.
- 41 Mündl. Mitteilung von Heinz Knobloch an den Verfasser.

- 42 Internationales Institut für Soziale Geschichte Amsterdam, Nachlaß Kautsky-Familie, Mappe 1117, unp., Abschrift, ca. Anfang Mai 1919.
- 43 Luban, 1993, S.463.
- 44 Luban, 1993, S.464f.
- 45 Sylvia Neuschl: Geschichte der USPD in Württemberg oder Über die Unmöglichkeit einig zu bleiben, Eßlingen 1983, S.335.
- 46 Der Sozialdemokrat, Stuttgart, Organ der Vereinigten kommunistischen Partei Württembergs, Sektion der Kommunistischen Internationale, 7.Jg., Nr.297, 20. Dezember 1920: Verhandlungsbericht; a.a.O., Nr. 300, 23. Dezember 1920, Beilage: Die Arbeit der Frauen. Referat der Genossin Jakob [Mathilde Jacob] auf dem Bezirksparteitag der V.K.P.D. Württemberg[s]. Der volle Wortlaut wird als Anhang dieses Aufsatzes wiedergegeben.
- 47 Luban, 1993, S.466.
- 48 SAPMO-BArch, NY 4126, Nr. 013, 015-017; Kopien aus dem Nachlaß Paul Levi im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- 49 Luban, 1993, S.468-470.
- 50 Luban, 1993, S.468.
- 51 Siehe Anm. 6.
- 52 David Fernbach: Einleitung zu: Mathilde Jacob, Rosa Luxemburg. An Intimate Portrait, translated by Hans Fernbach with an introduction by David Fernbach, London 2000, S.18. Es handelt sich bei dem Haupttext um den Erinnerungsbericht von Mathilde Jacob (s. Anm.6).
- 53 Luban, 1971, S.226 mit Anm. 10.
- 54 Rolf Pabst, 22.1.2000.
- 55 Knobloch, S.355-359.
- 56 Briefe von Angelica Balabanoff an Jenny Herz von 1939 bis 1942, in: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Nachlaß Levi, Mappe 31; Zitat a.a.O., Brief Mrs. William [Trude, Gertrud] Winguth an A. Balabanoff vom 5.3.1946.
- 57 Rolf Pabst, 22.1.2000.
- 58 Knobloch, S.352, S.356-359.
- 59 Der Sozialdemokrat, Stuttgart, 7. Jg., Nr. 300, 23.12.1920, Beilage. Druckfehler und Kommasetzung wurden stillschweigend korrigiert.
- 60 General der weißgardistischen Truppen.